

gen in der ganzen Natur? Sind nicht alle Eindrücke, die es auf einen jeden unsrer Sinne macht, unangenehm, widerlich und unaushaltbar? Wie wil bei einem gänzlichen Abgang aller Reize der äussern Form sowol, als der innern Geistesfähigkeiten Liebe in irgend einer menschlichen Brust angefacht werden? In der That, die mütterliche Pflege ist anfänglich nichts weniger als eine Frucht ihrer Zuneigung zum Kinde; sondern sie ist eine durch das drückendeste physische Bedürfnis erzwungene Hülfsleistung. In den Brüsten der Mutter wühlt der Stich der Muttermilch. Siehe da den ganzen Grund ihrer Pflege. Es währt lange, bis diese Bedürfnisverbindung in der Folge in wahre Zuneigung und Liebe übergeht. Denn nun treten alle die besondern Gründe für die elterliche Liebe ein, die unser B. S. so aufgezählt hat; denen doch noch vornehmlich die Macht der Gewohnheit selbst beigefügt werden mus, die es allein bewirkt, daß ein Vater auch ein ihm nicht als Vater zugehöriges Kind zärtlich lieben kan, besonders wenn er bemerkt, daß es seinen schönsten Hofnungen entspricht, und daß es die auf seine Erziehung verwandten Sorgen schon früh mit den rührenden Ergießungen eines dankbaren kindlichen Herzens erwidert.

Sehr richtig wird S. 87 über die Rousseauschen Schwärmereien vom Nachtheil der Kultur zur Beförderung der wahren Glückseligkeit geurtheilt. Nur dünkt uns, würde die Frage von der Geselligkeit, Ungeselligkeit und Gleichgültigkeit des Menschen, wenn sie nach Maasgabe der ursprünglichen, gewissen Eigenschaften seiner Natur beantwortet würde, für die Gleichgültigkeit

keit